

Bernd Henningsen

Der Norden: Eine Erfindung

Das europäische Projekt einer regionalen Identität

Antrittsvorlesung

28. Mai 1993

Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät II
Nordeuropa-Institut

Gekürzte, aber auch wesentlich längere Varianten dieses Textes sind mittlerweile erschienen in: *Nordeuropaforum* 2/1993, S. 8-11 (“Links vom Sonnenaufgang”); *Der Norden eine Erfindung*. In: Dressler; Fritz und Hauke (Fotos), Bernd Henningsen, Reinhold Wulff: *Der Norden*. Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland. München 1993, S. 13-110; eine französische Ausgabe erschien unter dem Titel: “Scandinavie. Norvège, Suède, Danemark, Finlande”. München 1993.

Herausgeberin:
Die Präsidentin der Humboldt-Universität zu Berlin
Prof. Dr. Marlis Dürkop

Copyright: Alle Rechte liegen beim Verfasser

Redaktion:
Gudrun Kramer
Forschungsabteilung der Humboldt-Universität
Unter den Linden 6
10099 Berlin

Herstellung:
Linie DREI, Agentur für Satz und Grafik
Wühlischstr. 33
10245 Berlin

Heft 50

Redaktionsschluß: 30. 05. 1995

Für die meisten Menschen liegt der Norden weit weg - man kennt ihn zwar, aber eher vom Hörensagen als von eigener Anschauung. Die Gegend ist unwirtlich, Urlaub macht man lieber im Süden. Aber man weiß, daß die Menschen im Norden in geordneten Verhältnissen leben, liberale Gesellschaftsformen entwickelt haben, einen perfekten Sozialstaat, daß sie materielle Not nicht leiden, ja daß Armut ein Fremdwort ist. Es ist alles gerichtet, fast wie im Paradies. Die Einwohner sind meist schweigsam wie in Ingmar Bergmans Filmen, blond und blauäugig von Natur und selbiger sommers wie winters zugeneigt. Melancholie und Rastlosigkeit, die Gedanken von einem grauen und ernstschweren Himmel sind immer präsent.¹

Die heterostereotype Ästhetik einer regionalen Zivilisation

Schon ewig hatte man vom Norden ein festgefügtes Bild, obwohl er in unerreichbarer Ferne lag: Tacitus oder Polybios oder Plinius der Ältere oder Claudius Ptolemäus, die nie dort gewesen waren, wußten der Nachwelt sehr detailliert zu berichten; die schottischen Mönche von Lindisfarne, verfolgt von den Wikingern - ihr Kloster war im Jahre 793 verwüstet worden - schrieben über ihr Leid mit den Nordmännern; Kaiser Ferdinand, zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, ließ sich mit Spott über den "Schneekönig" Gustav Adolf aus, der ihn bald das Fürchten lehren sollte; schließlich die Romantiker mit ihrer Entdeckung der nordischen Götterwelt; und unvergeßlich die unsägliche nordische Germanentümelei eines Richard Wagner, eines Wilhelm Zwo, eines Alfred Rosenberg.

Alle diese durch die Geschichte produzierten Bilder sitzen fest und haben die politischen, ökonomischen, sozialen und kulturel-

len Veränderungen nachvollziehbar über zwei Jahrtausende überlebt; sie sind im je gegebenen Moment abrufbar und verschmelzen zu einer Ästhetik des Nordens, die so weit von der Realität entfernt ist wie der Osten vom Westen. Man betrachte nur die Wikinger Hollywoods oder die Normannen in den Geschichten von Asterix und Obelix, den Comic-Star Hägar oder die rabiaten Helden in den modernen Computerspielen. Selbst die linke und die grüne Bewunderung für die Leistungen und Errungenschaften der modernen liberalen Wohlfahrtsstaaten haben nicht sonderlich viel Wissen über die nordeuropäische Zivilisation in den Süden transportiert, denn im Grunde hat man den Skandinaviern übelgenommen, daß sie sich auf dem ideologischen Links-Rechts-Schema nicht einordnen ließen, und ihnen deshalb nur eine Nische im politischen Bewußtsein zugebilligt.

Himmelsrichtungen sind eine Frage der Perspektive. Wer am Nordpol steht, dem ist alles Süden. Wer am Südpol steht, dem ist alles Norden. Wo also liegt "der Norden"? Mit Blick auf unsere Vergangenheit: Da klang diese Frage noch etwas abstruser als heute, da wurden Wesensart und Charakter eindeutig als räumlich bedingt gedacht, da fragte man nach dem "*nordischen Wesen*", dem "*nordischen Menschen*". "*Der Norden*" war aber keine geographische Bestimmung, sondern eine ideologische. Der politische Hintersinn, der der Vermengung des Geografischen mit dem Ideologischen zugrundelag, ist bis heute nicht überwunden, spricht man doch immer noch vom "Menschen des Nordens", vom "Nordländer". Beim "Südländer" meint man es hingegen schon nicht mehr gar so ernst. Wer vom "Norden" spricht, der kann sicher sein, daß er verstanden wird, die fertigen Bilder sind gleich zur Hand und vor Augen. "Und ewig singen die Wälder" - wer weiß denn damit nichts anzufangen? Und wie könnte es denn anders als mit den fertigen Bildern zusammenhängen, wenn jahrein, jahraus Tausende von Touristen auf einen Felsen am Nordmeer ziehen, von dem aus in der Regel außer Wasser und Nebel nichts zu sehen ist, und der keineswegs das ist, für das man ihn hält - das Nordkap, die nördlichste Spitze des Kontinents? Denn die liegt vier Kilometer weiter westlich.²

Das Wesentliche aller Kunst des Abendlandes ist, ... daß die nordische Seele nicht kontemplativ ist, daß sie sich auch nicht in individuelle Psychologie verliert, sondern kosmisch-seelische Gesetze willenhaft erlebt und geistig-architektonisch gestaltet.³

Das “nordische Schönheitsideal”, ja das “nordisch-rassische Schönheitsideal”, “tiefstes Naturgefühl”, die “innere Willenhaftigkeit des Menschen” und das “Ringens um den Höchstwert des nordisch-abendländischen Menschen, Heldenehre, verbunden mit innerer Wahrhaftigkeit” - dies von Alfred Rosenberg in seinem “Mythus des 20. Jahrhunderts” als “nordisches Schöpfer-tum” bezeichnet⁴, illustriert den gemeingefährlichen Unfug, der in politischer Absicht mit dem Norden in Deutschland bis 1945 getrieben wurde.

Der Norden wird, ausgehend von der politisch-romantischen Sehnsucht nach einem Arkanum am Anfang des 19. Jahrhunderts⁵ im Nationalsozialismus zur ultimativen Kulturstufe der Menschheit⁶; die Rosenbergsche Ästhetik-Argumentation ist dabei das Vehikel für die politische Absicht. Und es ist nur die Kehrseite derselben Medaille, wenn Friedrich Engels im September 1848 im Zuge der politisch-militärischen Auseinandersetzungen um Schleswig und Holstein den zeitgenössischen Skandinaviern eine “brutale, schmutzige seeräuberische altnordische Nationalität”, eine “permanente Trunkenheit” und “Berserkerwut” vorhielt.⁷ Was Engels immerhin Rosenberg noch voraus hatte: Bei letzterem weiß man nicht mehr, von welcher Gegend er eigentlich redet, wenn er vom Norden spricht; bei Engels stimmt auf jeden Fall noch die Himmelsrichtung, denn er hatte jenen ersten deutschen Revolutionskrieg vor Augen, nämlich den Aufstieg der Schleswig-Holsteiner.⁸

Läßt man sich also einmal von der politischen Vergangenheit des Nordland-Mythos irritieren und denkt sich “den Norden” konkret als Einheit, so wird sehr bald der gesunde Menschenverstand rebellieren: Die flachen Ebenen Dänemarks und die steilen Klippen der norwegischen Fjorde, die endlosen Wälder Finnlands und

die industriellen Ballungszentren Mittelschwedens, das milde Klima Gotlands und die Eiswüsten Grönlands, der dunkle Mystizismus Emanuel Swedenborgs und die scharfe Intellektualität Søren Kierkegaards, die Biedermeierlichkeit Hans Christian Andersens und die gründliche Gesellschaftskritik Henrik Ibsens, die EG-rebellischen Fischer Nordnorwegens und die High-Tech-Yuppies von Stockholm oder Helsinki: Zwischen den langen, hellen Sommernächten und den trübsinnigen Wintern ohne Sonne ist wohl doch nicht alles blond, blauäugig und langschädlig.

“Links vom Sonnenaufgang”

Könnte es sein, daß es “den Norden” gar nicht gibt? Daß er eine Erfindung der Europäer ist, um den je eigenen Platz im Koordinatenkreuz einer geographisch dimensionierten politisch-kulturellen Identität zu finden? Um dem Nationalstaat - jener unseligen Erfindung des späten 18. und des frühen 19. Jahrhunderts - in der gespiegelten Distanz eine vermeintlich schlüssige Begründung zu geben? Das Heterostereotyp, das Fremdbild, wäre damit die notwendige Voraussetzung für das Autostereotyp, das Selbstbild. Diese These als Begründung, warum es so etwas wie “den Norden” auf der mentalen Landkarte der sog. zivilisierten Welt gibt, wäre theoretisch recht einfach, sie ist vor allem aber deshalb nicht unproblematisch, weil ein Nicht-Skandinavier sie zu geben versucht, denn ein Nordeuropäer antwortet, standort- und geschichtsbedingt, anders. Was ist aber denn nun dran, am Reden vom “Norden”?

Bei genauerem Hinsehen ist der Sachverhalt komplizierter als zunächst angenommen, wir müssen deshalb noch etwas ausführlicher bei unserem Vorverständnis vom Norden bleiben. Unser Sprachgebrauch ist ein sensibler Gradmesser für politische und zivilisatorische Sachverhalte, an ihm läßt sich ablesen, welche Vorstellungen wir vom anderen, aber auch von uns selbst haben: Wer sich mit dem “Nahen Osten” befaßt oder wer von “Amerika” spricht (ganz abgesehen von “Frankreich” oder “Deutschland”), der kann von einem allgemeinen, geographisch begrün-

deten Raumverständnis ausgehen, das kongruent ist mit dem geistig-kulturellen. Wer hingegen vom "Norden" redet, der muß damit rechnen, daß der Begriff anders interpretiert wird, als er gemeint ist. Das Diffuse wird offenbar, wenn wir die übrigen Begriffe anführen: "Skandinavien", "Nordeuropa", "Fennoskandia", "skandinavische Halbinsel" und was es mehr gibt. Immer wird der Anschein erweckt, als gäbe es da ein Land, ein abgeschlossenes Territorium mit dem jeweiligen Namen. Dem ist jedoch nicht so; historisch, politisch, geographisch, natürlich und auch - und dies ist viel wichtiger - im Selbstverständnis der Einwohner verbirgt sich dahinter ein jeweils spezifischer Zusammenhang: Von Grönland bis Finnland (und neuerdings wieder den nord-westlichen Teil Rußlands und das Baltikum eingeschlossen) haben darin Platz die Samen (Lappen), die Eskimo (Inuit), die Grönländer, die Finnen, Schweden, Dänen, Norweger, die Isländer, Färöer und die Äländer - sie sind alle so verschieden wie sie selbstbewußt sind, und sie markieren ihre Verschiedenheiten und ihre jeweilige Identität in einer dezidierten Witzkultur - lustig macht man sich immer über die anderen.

Die Relativität des geographischen Begriffs, seine geistig-kulturelle, ja seine ideologische Substanz wird deutlich, wenn wir uns erinnern, was der Begriff in seiner Sprachwurzel meint: Das Wort "Norden" stammt aus dem Indogermanischen und bedeutet *links vom Sonnenaufgang*.⁹ Bei unseren Vorvätern und -müttern war die Perspektive also gedreht, man orientierte sich nicht wie wir nach Norden (der Kompaß und alle Landkarten sind dorthin ausgerichtet), sondern nach Osten, zum Sonnenaufgang und schuf sich seine Weltorientierung aus den Koordinaten von Tagesanbruch und -ende, letztlich also vom eigenen Standort aus. Damit aber ist "der Norden" kein normierbarer geographischer Begriff mehr, sondern ein viel kürzer zu denkender und immer wieder neu zu definierender, er ist jeweils standortabhängig, perspektivisch - gleichwohl bleibt er ein politischer, denn es kommt auf den Standpunkt an.¹⁰ Er ist nicht eindeutig gemünzt und normiert auf eine bestimmte Region, jeder konnte damit etwas anderes meinen - und tat es sicherlich auch.¹¹

Was andere nicht im Kopf haben, hat Christian Morgenstern in seiner spitzen Feder:

Palmström ist nervös geworden;
darum schläft er jetzt nach Norden.
Denn nach Osten, Westen, Süden
schlafen, heißt das Herz ermüden.
(Wenn man nämlich in Europa
lebt, nicht südlich in den Tropen.)
Solches steht bei zwei Gelehrten,
die auch Dickens schon bekehrten -
und erklärt sich aus dem steten
Magnetismus des Planeten.
Palmström also heilt sich örtlich,
nimmt sein Bett und stellt es nördlich.
Und im Traum, in einigen Fällen,
hört er den Polarfuchs bellen.¹²

Zur Geschichte eines Klischees

Wie aber kommt das sichere Wissen “vom Norden”, von dem man nichts wissen kann, weil er geographisch beliebig zu lokalisieren ist, in die Welt? Zunächst einmal sind dafür Leute verantwortlich zu machen, die gelehrt über den Norden Europas redeten, die vermeintlich exakte Karten zeichneten, ohne ihn je gesehen zu haben - sie hatten ein Bild vom Hörensagen und gaben dies an die Nachwelt weiter: Bei Plinius (23-79) bestand noch ein Rest von Zweifel, wenn er in seiner “Naturalis Historia” von der “berühmtesten Insel” im Norden spricht, von der Insel

Scatinavia, von unerforschter Ausdehnung, da nur ein Teil davon, soweit bekannt ist, jenes Volk der Suionen (= Schweden) in 500 Gauen bewohnt: deshalb nennen sie (die Inseln) auch eine zweite Welt. Nicht geringer im Ansehen ist Feningia.¹³

Tacitus (ca. 56-120) war der einflußreichste; bei ihm vermengen sich Gerüchte mit Urteilen. Seit seiner “Germania” können wir von

einer Kontinuität der Klischees über den Norden sprechen. Er beschreibt zunächst die Germanen, ihre Verbreitung, ihre Sitten und Gebräuche, sie sind ihm charakterisiert durch Einfachheit, Freiheitsliebe, Faulheit und Aggressivität; ihre Gesellschaftsordnung ist durch diese Merkmale bestimmt. Dann listet er eine Reihe von Stämmen und Landstrichen des nördlichen Kontinents auf:

Das übrige Germanien umgibt das Weltmeer, das breite Landvorsprünge und Inseln unermeßlicher Ausdehnung umschließt. Erst unlängst hat ein Krieg dort den Zugang zu einigen unbekanntem Stämmen und Königen erschlossen.¹⁴

Im Norden zieht es (= Germanien) sich in einem gewaltigen Bogen (= Jütland) zurück. Gleich an erster Stelle kommt das Gebiet der Chauken.¹⁵

An demselben Meerbusen, unmittelbar am Ozean wohnen die Kimbern. Jetzt sind sie zwar unbedeutend, jedoch gewaltig an Ruhm. Von ihrer einstigen Größe sind weithin Spuren erhalten.¹⁶

Verwundert man sich über die Detailgenauigkeit Tacitus', der nie vor Ort gewesen ist, so setzt sich diese in seinem Bericht über das Ende der Welt fort:

Jenseits der Svionen liegt noch ein Meer, träge und fast ohne Bewegung. Daß dieses Meer den Erdkreis um- und einschließt, geht daraus hervor, daß der allerletzte Schein der sinkenden Sonne bis zu ihrem Wiederaufgang noch mit so starkem Licht strahlt, daß er die Sternbilder verblassen läßt; außerdem - so fügt der Volksglaube hinzu - kann man die Töne des aus dem Ozean emportauchenden Sonnengottes und die Umrisse seiner Pferde sowie die Strahlen seines Hauptes sehen. Bis dahin nur - ... das Gerücht ist wahr - geht die Welt.¹⁷

Obwohl Tacitus das Ende der Welt nur von Gerüchten kennt, geht er recht selbstbewußt mit seinem sog. Wissen um und läßt sich über die soziale und die Rechtsordnung der Skandinavier aus:

Bei den Svionen steht auch der Reichtum in Ehre, und deshalb werden sie von einem Alleinherrscher regiert, der keine Einschränkungen seiner Gewalt kennt und ein absolutes Anrecht auf Gehorsam hat.¹⁸

Dieses Bild des Römers vom Nordeuropäer, gleichsam die Steigerung des barbarischen Germanen, setzte sich für die Nachwelt fest, und es ging das Wissen vom Taciteischen Motiv verloren, das ein politisches war: Tacitus interessierte sich eigentlich weniger für die Germanen oder gar die Skandinavier, er wollte vielmehr seinen zeitgenössischen Römern eine Idealexistenz vor Augen halten, die er in jenen Gegenden glaubte, orten zu können, in denen er nie gewesen war; eine Überprüfung seiner Beschreibung war also ungemein schwer.

Aus welchem Anlaß und wann auch immer - die Europäer hatten ein vorgefertigtes Klischee vom Norden und seinen Bewohnern, das mit der Wiederentdeckung von Tacitus' "Germania" im Zeitalter der Renaissance und des Humanismus Verbreitung fand und auf die inzwischen aufgelaufenen Erfahrungen aus der Wikingerzeit stieß und sich mit diesen vermengte. Die Mönche der überfallenen Klöster in England, Schottland und Irland, die Stadtbürger entlang von Seine, Rhein und Elbe hatten die wütenden Nordmänner zu ertragen gehabt.

Die flegelhaften Wikinger

Die Wikingerzeit war für Europa eine der fürchterlichsten - wenn man den Mönchen, den Literaten, den Hollywoodfilmern glaubt. Es waren dies "die Flegeljahre" des Nordens¹⁹, so ein berühmter dänischer Dichter, der selber viel Bewunderung hatte für unbändigen Tatendrang: Johannes V. Jensen, der Nobelpreisträger von 1944.²⁰ Doch die Wikinger waren weder ausschließlich den Tod verachtende Mordgesellen, noch trugen sie die gehörnten Helme, wie uns das 19. Jahrhundert und die Comics glauben machen wollen. Die Wikinger waren auch und vor allem Handelsreisende, Erfinder, Entdecker, Stadtgründer und Gelehrte. Mit Sicherheit wis-

sen wir heute von ihnen, daß sie die ersten Europäer auf dem amerikanischen Kontinent waren; sie waren in See gestochen nicht aufgrund einer Idee von der Kugelgestalt der Erde, sondern weil sie neugierig und weil sie unternehmungslustig waren.²¹

Eine arabische Quelle aus dem 10. Jahrhundert gibt uns noch ein anderes, ein vielschichtigeres Bild der Wikinger; sie berichtet von der sozialen Organisation der Wikingergesellschaft in Kiew und Umgebung aus der Sicht eines muslimischen Gelehrten:

Was die ar-Rusiya (= Wikinger) betrifft, so halten sie sich auf einer Insel (oder Halbinsel) auf, die in einem Binnensee (= Nowgorod) liegt... Wenn einer von ihnen einen Sohn bekommt, geht der Vater mit einem gezogenen Schwert zu dem Neugeborenen... und wirft es vor ihn hin und sagt: 'Ich hinterlasse dir keinerlei Eigentum, du hast nur das, was du dir mit deinem Schwert erwirbst.' Sie haben keinen Grundbesitz und keine Städte, auch keine Äcker. Ihr einziges Gewerbe ist der Handel mit Zobel und Eichhörnchen und anderen Fellarten, die sie an die verkaufen, die bei ihnen kaufen... Sie sind reinlich in ihren Kleidern, und die Männer schmücken sich mit Armbändern und Gold. Sie behandeln ihre Sklaven gut, und sie tragen ausgesuchte Kleider, weil sie mit großer Ausdauer auf den Handel eingehen... Wenn ein Großmann unter ihnen stirbt, graben sie ein Grab wie ein großes Haus und legen ihn hinein. Zusammen mit ihm legen sie seine Kleider und die Goldarmbänder, die er trug, und darüber hinaus viel Essen und Trinkgefäße und Münzen. Sie legen ihm auch seine Lieblingsfrau zusammen mit ins Grab, die noch am Leben ist. Aber dann wird die Tür zum Grab zugestopft, und dann stirbt sie dort.²²

Die "Tacitus-Legende"

Der "Freiheitsdrang" der Germanen - wie ihn Tacitus beschrieben hatte - wurde assoziativ auch auf die Nordgermanen ausgedehnt, obwohl man von ihnen historisch im Grunde nichts wußte. Damit hätte es sein Bewenden haben können, wenn nicht in

den folgenden Jahrhunderten mit diesen für wahr gehaltenen “Informationen” Politik gemacht worden wäre. In dem Zusammenhang wäre die “Tacitus-Legende” des großen Repräsentativ-Theoretikers Montesquieu zu nennen. Mit ihm glaubten führende europäische Vertreter des 18. und auch noch des 19. Jahrhunderts, daß die parlamentarische Demokratieform, die Freiheitsrechte überhaupt “in den Wäldern Germaniens” entstanden und von dort über England in die westliche Zivilisation gelangt seien.²³ Durch eine ganze Reihe von Werken der Zeit geistert der durchaus schillernde Begriff des “Gotischen”, der mit “dem Norden” identisch ist, wenn es um die Beschreibung typischer Regierungsformen und typischer politischer Verhaltensweisen geht: Parteien, Parlamente, Herrschaft der Gesetze, Demokratie werden gleichgesetzt mit altgermanisch-nordischer Tradition - was erstens nicht stimmt und zweitens so bei Tacitus nicht geschrieben steht. Noch 1817 beschreibt ein deutscher Theoretiker (Sebald Brendel) in der von Montesquieu überlieferten Tacitus-Tradition die nationale Identität und die politische Repräsentativform im Norden:

Wenn Himmel und Boden und eine Menge äußerer Umstände dem National-Charakter und dem Entwicklungs-Gange der Verfassung eine besondere Richtung geben, so war dies vorzüglich in Schweden der Fall.²⁴

Könnte man bei ihm noch wohlwollend einige Zweifel aus der Formulierung herauslesen, so ist diese bei späteren “Theoretikern” gänzlich verschwunden.

Möglicherweise setzte sich die “Tacitus-Legende” so nachhaltig fest, weil es mit der isländischen “Freistaatszeit” eine Art von Regierungsform gegeben hat, die aufgrund einer parlamentarischen Basis (Tingversammlungen) zu einer frühdemokratischen stilisiert werden konnte - es wurde also nach einem Gleichheitsgrundsatz geherrscht, wenn man, was die Regel war, einige zivilisatorische *essentials* geflissentlich übersieht, etwa Frauen und Sklaven.²⁵

Recht und Leben

Es gibt nun allerdings eine nordische Variante der westlichen politischen und philosophischen Tradition, die sich ganz wesentlich von dieser und insbesondere von der deutschen unterscheidet. Es ist die sich auf Geschichte, Empirie und Evolution stützende, die der liberalen Persönlichkeitsphilosophie verpflichtete. Tragischerweise - für den Norden - wird aber gerade nicht diese Tradition des 18. und 19. Jahrhunderts als besonderes Wesensmerkmal des Nordens herausgestellt und assoziiert, sondern die ideologische. Darum hier einige Bemerkungen zu Grundelementen der skandinavischen Ziviltheologie.

Dem Norden eine auf Freiheit und Gleichheit fundierte Gesellschaftsordnung nachzusagen, fiel insbesondere dem 18. und 19. Jahrhundert leicht - als eine kritisch-historische Nachfrage eher die Ausnahme als die Regel war -, weil es eine Reihe von Elementen freiheitlicher, um nicht zu sagen demokratischer Politik-Elemente gab, die den Norden vom übrigen Europa unterschied. Das nordische Rechtssystem handelt in Naturrechtstradition von "ererbten" Freiheitsrechten, nicht von "angeborenen". Im "Jütischen Recht" von 1241 - und in den Landschaftsrechten des übrigen Skandinaviens entsprechend - heißt es:

Das Gesetz soll ehrbar, rechtlich und duldsam sein, nach Landesgewohnheit bequem und nützlich und deutlich, so daß alle Menschen erkennen und verstehen können, was das Gesetz sagt. Das Gesetz soll nicht gemacht und geschrieben werden nach dem sonderlichen Wunsch irgendeines Menschen, sondern für den Nutzen aller Menschen, die im Lande wohnen... Das Gesetz, das der König gibt und das Land annimmt, das kann er auch nicht ändern oder abschaffen ohne Willen des Landes, es sei denn, er ist offensichtlich gegen Gott.²⁶

Was ganz konkret damit gemeint ist, sagt der berühmte erste Satz dieses "Jütischen Rechts"; er gehört zum Traditionsbestand von Recht und politischer Ordnung im Norden, er steht in fast allen mittelalterlichen Rechtstexten und gehört zu den Selbstverständlichkeiten von Rechts- und Politikpraxis bis heute:

Mit dem Gesetz soll man das Land bauen.²⁷

Nicht die Willkürherrschaft eines einzelnen, sondern die überlieferte, von allen verstehbare und nachvollziehbare Tradition bildet die Grundlage des Gemeinschaftslebens.

Der Begriff "Leben" ist so wichtig, wenn man den Norden vergleichen will mit anderen Gesellschaftsordnungen: Auf "das Leben" beruft man sich, wenn man zur Begründung einer Entscheidung, zur Legitimation eines Anspruchs eine letzte Instanz benötigt. Nicht Gott, nicht der absolute Herrscher, nicht eine Staatsperson oder eine Philosophie geben die gesellschaftspolitische Grundlage ab, sondern schlicht "das Leben". "Wie das Leben zeigt" dürfte einer der am häufigsten gesprochene und geschriebene Satz im Norden sein - man findet ihn auch bei den großen Philosophen und Dichtern. (Bei Kierkegaard steht der Satz: "Es gibt viele Dinge zwischen Himmel und Erde, die kein Philosoph erklärt hat".)²⁸

Mit dem Satz vom Leben wird umschrieben, daß alle nachvollziehen und verstehen müssen, was verordnet, was verbindlich gesprochen, was erklärt wird. Er verweist aber auch auf die Theoriedefizite in Philosophie und Politik, auf die Abneigung gegen das Intellektualisieren. Vielleicht ist dies eine direkte Folge der Tatsache, daß der Norden im Mittelalter keine (oder nur eine sehr schwache) Scholastik gehabt hat und daß sich der Protestantismus bereits im 16. Jahrhundert als "Revolution von oben" gegenüber dem Katholizismus durchgesetzt hat. Der "gesunde Menschenverstand" im Sinne des englischen "common sense" regierte zumeist und machte eine Besonderheit von Politik und Philosophie im Norden aus. In den skandinavischen Sprachen gibt es dazu treffend den Begriff des "Bauernverstandes"; es ist der, den wir alle haben und der nicht unterscheidet in Theorie und Praxis, in Philosophie und Leben.²⁹

Von den Witzen, die man sich übereinander erzählt, wurde schon gesprochen; vom skandinavischen Humor ist ein Wort nachzutragen: Das Unverständnis der Südländer - insbesondere das der Deutschen - über die Nordländer rührt zu einem erheblichen Teil

her von der Art des skandinavischen Humors. Schon zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde der Humor von einem dänischen Philosophen als eine selbstbewußte Artikulation einer "Lebensanschauung" interpretiert, als "Lebensstimmung" und als "Totalgefühl" im Norden³⁰ - wiederum wäre hier auf Kierkegaard zu verweisen, den man ohne Verständnis für seinen Humor nicht versteht und der mit einer Arbeit über die Ironie bei Sokrates promoviert hat. Humor ist im Sinne des Philosophen ein "erbauliches Korrektiv"³¹; es relativiert die eigene Bedeutung, stellt das Bindeglied dar zwischen den geistigen Höhen und der Praxis des Lebens, die meistens recht nieder ist. Wenn die Deutschen ernst sind, dann sind sie meistens sehr komisch; wenn die Skandinavier hingegen komisch sind, dann sind sie meistens sehr ernst - weswegen sie sich häufig nicht verstehen, die Deutschen und die Skandinavier.

Die gestohlene literarische Tradition

Die europäischen Literaturen des Mittelalters hatten einiges gemeinsam und vieles, was sie trennte. Das Trennende wird zu erörtern sein, das Gemeinsame liegt in der Motividentität - die Thematik ist für die Erfindung des Nordens zentral: Die Stoffe der altenglischen Literatur, die der altfranzösischen finden wir auch in der Literatur des alten Nordens wieder. Eine Besonderheit spielen dann bei der Wirkungs- und Ursprungsgeschichte allerdings die deutsche Literatur und der deutsch-germanische Mythenstoff - es gibt nämlich keine authentisch überlieferte germanische Mythologie und Literatur, wie wir dies etwa von der altnordischen kennen.³² Aus diesem Desiderat folgte eine interessante Geschichte, die sich nachzuerzählen lohnt:

Sie fing so harmlos an - und wie so vieles mit der deutschen Romantik und dem deutschen Idealismus, die in Altgermanien, wozu also auch der europäische Norden gerechnet wurde, das ideale Menschenbild vorgezeichnet sahen. Treue, Biederkeit, Unabhängigkeitsstreben und Arglosigkeit wurden den Germanen als Wesensmerkmale zugesprochen, wohingegen den romanischen

Völkern eher die Logik, der Scharfsinn und das Bedürfnis nach gesellschaftlicher Organisation eigen wären. Die mythische Verklärung der Germanen im allgemeinen und des Nordens im besonderen, die Einbeziehung des Rassegedankens und die politisch-ideologische Ausschächtung sollten die Folge werden, siehe oben.

Die Epoche der Romantik, das Zeitalter der Nationenbildung und Revolutionen, ist für die Erfindung des Nordens die zentrale Periode, weil das geographische Identitäts-Konstrukt neben Sprache, Kultur und Geschichte den nationalen Selbstwert legitimiert. Ein wesentliches Moment bei der Konstruktion ist dabei die Eliminierung von Realität: So wie Tacitus sich auf Gerüchte stützte, um seinen verkommenen Zeitgenossen wie in einem Spiegel eine wahrhaftige, eine bessere Welt vorzuhalten - das nordische Utopia sozusagen - so verführten die nachgeborenen Europäer mit dem Norden, der zum atlantischen Niemandsland wurde, zur Projektionsfläche für die idealisierten besseren Zeiten, die natürlich vergangene waren. Mit fortschreitender Modernisierung, Rationalisierung und Industrialisierung im 18. und 19. Jahrhundert nehmen die europäischen Moden der Projektionsbildungen zu: Das Arkanum wird abgebildet auf China, den Orient, Ägypten, das klassische Griechenland, das römische Italien, Sizilien, langfristig am folgenreichsten auf Amerika - und auf den Norden.³³

Das Inventionsmaterial

Auf die deutsche Romantik muß in diesem Zusammenhang verwiesen werden, weil sich hier mit Herder, Schlegel, Brentano, den Grimms und anderen ein wichtiges Image des Nordens herauskristallisiert, für das - bis heute - die altnordische Literatur als Beleg angegeben wird. Aus ihr wird abgeleitet, was als typisch Nordisch zu gelten hat. Und da sich Vergleichbares auf dem Literaturmarkt in Germanien nicht findet, werden spätestens seit der Romantik (alt)nordische Literatur und nordische Mythen zur (alt)germanischen verklärt.

Sie sind überliefert in den Runeninschriften, vor allem aber in der “Edda” und den Sagas. Die Sagas haben, was irrtümlich angenommen wird und was wesentlich zur deutschen Ideologisierung des Nordens beigetragen hat, nichts mit einer mythischen Sagenwelt zu tun, sondern sind kunstvoll aufgebaute literarische Prosaerwerke mit einem ausgeprägt demonstrierten Stilwillen, wie man sie sonst im europäischen Mittelalter nicht findet. Die Sagas, deren Verfasser meist unbekannt sind, dürften in ihren Ursprüngen auf eine mündliche Erzähltradition zurückgehen und wurden später, nach Ausbreitung der Schriftkunst und nach Einführung des lateinischen Alphabets, schriftlich niedergelegt. Ihre Blütezeit waren das 12. und 13. Jahrhundert. Allein aus den Jahrhunderte umspannenden Diskrepanzen - zwischen dem möglicherweise mündlichen Anfang, der schriftlichen Fassung und den häufig viel späteren Handschriften, die uns überliefert sind - ergibt sich ein langer Abstand.³⁴

Das Wort *saga* hat im Isländischen eine breite Bedeutung, sie reicht von “Aussage”, “Mitteilung”, “Bericht” bis zu “Geschichte” im weiteren Sinne;³⁵ dementsprechend schillernd ist die Bestimmung dessen, was man unter “Sagaliteratur” zu verstehen hat. Man unterscheidet fünf Gruppen: die “Isländersagas”, sie berichten von den isländischen Bauern und ihren Häuptlingen aus der Periode ca. 850-1030, von der Besitznahme der Insel bis zur Einführung des Christentums; die “Königssagas”, die norwegische, bisweilen dänische Könige zu Hauptpersonen haben und die bis etwa zum Ende des 13. Jahrhunderts reichen; die “Vorzeitsagas”, die *vor* Islands Besiedelung und auch in anderen Ländern spielen; die “Sturlungensaga”, die eine Sammlung von Sagas umfaßt, in denen das isländische Sturlungengeschlecht des 13. Jahrhunderts dominiert; und schließlich die “Bischofssagas”, die sich mit Leben und Legende der frühen Isländerbischöfe beschäftigen.

Warum muß man dies alles wissen, wenn man sich auf “den Norden” einläßt? Nun, dies ist der Stoff, aus dem die Ideologien sind. Dieser Kanon von Literatur als Ausdruck einer für spezifisch gehaltenen nordischen Welterfahrung wird zum Gemein-Nordischen, zum Gemein-Germanischen erklärt, die Erfindung des

Nordens damit politisch-ideologisch unterfüttert - und damit historisch-politische und kulturelle Identität verfälscht, falsches Bewußtsein im besten Marxschen Sinne sozusagen. Im Klartext: Die "germanische" Literatur und Mythologie ist dem Norden gestohlen; denn die Sagaliteratur ist eine eigenständige skandinavische Literaturgattung. Zwar gibt es Stoff- und Motivparallelen zum Heldenepos und zum höfischen Roman in Deutschland und Frankreich, doch handelt es sich hier um *europäische* Einflüsse, nicht um altgermanische. Und so sind die Sagas von den Skandinaviern auch immer zu Recht als ihre frühe Literatur aufgefaßt worden, die sich pangermanistischer Vereinnahmung entzieht.

Während man auf dem Kontinent eine ideale, um nicht zu sagen idealistische Welt darstellt, eine Utopie vom Heldenideal, erzählt die Saga realistisch, sachlich und nüchtern. Sie schildert den Alltag, sie handelt von Mord, Totschlag und Blutrache, von Sippenfehden und endlosen Gerichtsverhandlungen. Ohne psychologische Erörterungen werden die Personen der Sagas in ihrem Handeln, in ihrem Reden, auch in ihrem Schweigen transparent. Das faszinierte die Ideologen des 19. und des 20. Jahrhunderts am alten Norden, das kam ihrer Kriegsmoral sehr nahe.³⁶

Zu den Denkwürdigkeiten der Sagas gehört aber nicht weniger der soziale und politische Hintergrund, bedenkt man, daß diese Literatur fast ausschließlich eine Leistung der Isländer ist, ja, teilweise ist die "Sagaliteratur" zugleich identisch mit der isländischen Geschichtsschreibung. Weder gibt es auf dem Kontinent Vergleichbares, noch können Dänen, Norweger oder Schweden Ähnliches vorweisen. Dies ist umso verwunderlicher, als die Isländer - um die Jahrtausendwende waren es höchstens 70.000 - fast ausnahmslos aus Norwegen kamen. Sie emigrierten, nachdem Harald Schönhaar im 9. Jahrhundert begonnen hatte, das Land zu euen. Ohne daß zwischen Emigration, der Besiedelung Islands und der literarischen Leistung der norwegischen Isländer eine notwendige Kausalität abgeleitet werden könnte, gibt die Beziehung einige Begründungen her, war doch ein Großteil der "Sagazeit" zugleich Islands politische Blütezeit. Von der Gründung

der Republik, dem Freistaat, der Errichtung des Alltings im Jahre 930 (einer Art politischer und judikativer Versammlung aller freien Männer) bis zur Unterwerfung unter die norwegischen Könige 1262 ist die Insel ein europäischer Musterfall von aristokratisch-republikanischer Selbstbestimmung (allerdings, wie gesagt, nicht im modernen Sinne), von wirtschaftlicher Prosperität und literarischer Blüte - nicht umsonst gilt Island als "das erste Amerika".³⁷

Der Erfindungs-Befehl

Die gestohlene literarische und damit nationale Identität als Thema deutsch-europäischer Beziehungen zum Norden illustriert auf unübertreffliche Weise kein geringerer als Heinrich Himmler, von dem man im Zusammenhang mit dem Casus, den ich jetzt referieren werde, wissen muß, daß er dem Dunstkreis des humanistisch gebildeten Bürgertums Bayerns entsprang - sein Vater war Direktor des Wittelsbacher Gymnasiums in München. Man darf sich wundern oder entsetzen über die Borniertheit, die wegen oder trotz des Humanistenethos fröhliche Urständ feiert, auf jeden Fall kann ganz offensichtlich die humanistische Bildung nicht als Immunisierung gegen ideologische Verkarstungen herhalten. (Daß der "Reichsführer-SS" kein Deutsch konnte, sollte man bei dem Blödsinn wohl übersehen.)

Mit dem Brief³⁸, den ich zitiere, berichtet Himmler dem "liebe(n) Parteigenosse(n) Wüst", dem Kurator der SS-Stiftung "Ahnenerbe"³⁹, Indogermanisten und Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität München, Professor Walther Wüst, am 10.12.1937 - der Brief ist als "geheim" deklariert - von einer Italienreise, bei der ihm einige archäologische Besonderheiten aufgefallen waren, die für "die Italiener selbst... kein Interesse" haben. Die Auffälligkeiten waren ein Ring um den Hals der Figur eines sterbenden Galliers, waren Runeninschriften auf der Tumba Romuli auf dem Forum in Rom und waren Hakenkreuze als "geradezu... alltägliche(r) Verzierung" in Pompeji und Herkulanum. In Himmler, man wird es sich denken können, wächst ein

Gedanke - schon Rosenberg hatte von der "Vernordung Italiens" gesprochen⁴⁰ -, und als Tatmensch befiehlt er seinem Genossen Wüst, diesen umzusetzen:

Ich erteile Ihnen den Auftrag, im "Ahnenerbe" eine Abteilung zu errichten, die die Aufgabe hat, Italien und Griechenland nach seinen indogermanisch-arischen Zusammenhängen zu studieren.

In dem Zusammenhang will er u. a. erreichen, daß "der exakte Nachweis" erbracht wird,

daß die Römer sowohl als auch selbstverständlich die Samniten, Umbrier, Volsker, Latiner usw. und auch sicherlich ein Teil der vorrömischen Bevölkerung Etrusker, Siguler, als ein Wanderzug arisch-indogermanischer Sippen aus dem Norden, aus unseren Ostseegebieten gekommen sind.

Er schließt seinen Brief:

Die Aufgabe ist eine sehr grosse; denn sie bedeutet die Durcharbeitung sowie dauernde Verfolgung aller vorhandenen und noch herauskommenden archäologischen Erkenntnisse. Ich glaube aber, dass wir damit unser Gesamtziel, den Nachweis der arischen von der Zentrale Deutschland und dem Ostseebecken ausgehenden nordischen Menschheit in fast allen Teilen unserer Erde und dem Nachweis auch, heute wenigstens, der geistigen Weltherrschaft des arischen Germanentums näher zukommen, erreichen. Heil Hitler! Ihr gez. H. Himmler.

Die Idee, daß die Wiege der Menschheit im Norden lag, ist nicht neu.⁴¹ Die Skandinavier selber sind an ihrer Verbreitung nicht unschuldig, sei es in bezug auf die Mythologie, sei es in bezug auf den Ursprung der Sprachen. Das Erstaunliche an dem Befehl Himmlers an die Wissenschaft ist die Durchsichtigkeit der Absicht. Sie zeigt eindeutig und kraß, worum es geht: Wie es sich für Ideologien gehört, wird eine politische Sinnkonstruktion vorgegeben, sie ist wissenschaftlich zu unterfüttern, anschließend zu

wiederum politischen Zwecken zu instrumentalisieren. Wahrheit und Realität werden ausgeblendet, der Norden wird jetzt buchstäblich und auf Befehl erfunden.

Das “Nordische” an der nordischen Literatur

Immer wieder wird auch versucht, die skandinavischen Literaturen auf einen (oder nur ganz wenige) “Generalnenner” zusammenzufassen; damit wird ein weiteres Moment der “Erfindung” dem Heterostereotyp hinzugefügt. Als hätten wir es nicht mit acht oder neun, zumindest aber mit fünf Nationalliteraturen zu tun, mit einem ganz deutlich markierten Plural also. Noch mehr dürften im öffentlichen Bewußtsein die Literaturen Nordeuropas assoziiert werden mit auf wenige Schlagwörter reduzierten Allgemeinheiten, die “Natur” nimmt dabei einen zentralen Platz ein. “Und ewig singen die Wälder” trifft vielleicht noch am ehesten, was der deutsche, vielleicht gar der europäische Normalleser an Vorstellungen mit der skandinavischen Literatur und damit mit dem nordischen Bewußtsein verbindet - und so ist es ja auch bezeichnend, daß der Titel des Romans von Trygve Gulbrandsen dem völkischen Zeitgeist entsprechend übersetzt wurde, damit die Assoziationen stimmen, damit die kraftstrotzenden Bauern, die urwüchsigen Frauen und die rauschenden Wälder in die faschistische Propaganda vom “nordischen Menschen” paßten. Korrekt aus dem Norwegischen übersetzt, müßte der Titel “Und hinten singen die Wälder” lauten - von Metaphysik ist dann nicht mehr viel übrig, viel mehr jedoch vom kargen “Sagastil”. Wem diese Deutung zu weit geht - weil sie Folgen bis heute hat - der mag bedenken, daß der Roman, 1933 erschienen, im Ursprungsland als epigonal eingestuft wurde; die deutsche Übersetzung von 1935 wurde ein Kassenschlager, und auch die österreichische Verfilmung von 1959 wurde zu einem Klassiker vom Bild des Südens über den Norden.⁴²

Auswahl und Art der Bearbeitung der nordeuropäischen Literaturen, wie sie in Deutschland zwischen 1870 und 1914 verbreitet wurden, kommt im Titel einer Untersuchung einprägsam zum

Ausdruck: "Skandinavien als präkapitalistische Idylle". Die in der Literatur dieser Zeit thematisierten sozialen Probleme wurden gerne ignoriert, zumindest reduziert, es wurde damit idyllisiert und generalisiert. Hier wäre auf eine Geschichte der skandinavischen Literaturen in Deutschland zu verweisen, die eine Geschichte der Germanisierung, der Einvernahme und der Versimplifizierung ihres kritischen Anspruchs ist.⁴³ Daß Karen Blixens inzwischen weltberühmtes Buch "Out of Africa", dessen aus dem Dänischen korrekt übersetzter Titel lautete "Die afrikanische Farm", daß dieses Buch in Deutschland bis zum heutigen Tage unter dem Titel von 1938, nämlich "Afrika, dunkel lockende Welt", verkauft wird, ist ein Rezeptionsskandal erster Güte, weil er die rassistischen und ideologischen Erwartungen von damals ins Heute transportiert. Ob hier die Goebbelsche Reichsschrifttumskammer unauslöschliche Spuren, Copyright-Spuren hinterlassen hat?

Die Generalnenner, unter denen skandinavische Literaturen der Jahrhunderte zusammenzufassen versucht werden und auf die man immer wieder stößt, sind vor allem: Natur und Naturgefühl, Religiosität, der Einzelne und die Gesellschaft.⁴⁴

Diese Generalisierungen sind auch ohne akademisches Vorverständnis einleuchtend, die Beispiele, die auch uns spontan einfallen, decken sie. Die Frage ist nur, ob sie zulässig sind, ob sie tatsächlich aus der Vielfalt herauszudestillieren sind, ob nicht wesentliche Merkmale, ob nicht andere Spezifika der Literaturen Nordeuropas verlorengehen, ob nicht mit diesen Generalisierungen eine regionale Spezifität erfunden wird.

Wäre es nicht vielleicht genauso angezeigt, nicht die "Natur" als Generalnenner, sondern eine ihrer Unterkategorien, das "Wetter" als einen solchen herauszustellen? Die grandiosen Klima- und Wetterschilderungen in Henrik Pontoppidans "Lykke Per" (1898-1904, dt.: "Hans im Glück", 1906), die Charakter und Stimmungen von Personen und Handlungen plastisch werden lassen, oder gerade der berühmte Beginn der Novelle "Mogens" (1872) von Jens Peter Jacobsen - wird nicht hier auf ein äußerlich gegebenes

Strukturelement zurückgegriffen, das treffender mit “Wetter” bezeichnet wäre als mit “Natur”? Man findet hierfür Beispiele bei Hans Christian Andersen, bei Henrik Ibsen, bei Knut Hamsun, bei Selma Lagerlöf, aber auch bei jüngeren Autoren.

Doch niemand scheint auf dieses Motiv bisher Wert gelegt zu haben - man hätte dann auch das Mißverhältnis zwischen Realität und Literatur berücksichtigen müssen: Denn wo findet schon jener “herrliche dänische Sommer” statt, der in der Belletristik regelmäßig so üppig und so heiß ist? Vielleicht dort, wo diese Literatur nur zu häufig geschrieben worden ist, im Mittelmeerraum, in den sich die skandinavischen Autoren vor dem miesen Wetter und der geistigen Enge ihrer nordischen Provinz flüchteten, wo das wahre Arkanum der Nordeuropäer liegt?

Wo liegt “der Norden”?

Für die kulturell-geistige Einordnung “des Nordens” ist es relativ unerheblich, wo er geographisch liegt. Da es aber eine Reihe von handfesten Gründen gibt, die für Politik und Alltag wichtige Entscheidungen und Festlegungen bedeuten, sollte man sich die Landkarte einmal genauer anschauen. Das hieße, sich von der gängigen Kartographie lösen, sein Weltbild neu verorten, dann bekommt die geistig-kulturelle, die mentale und die politische Verortung praktischen Sinn. Dann kann auch wieder vernünftig darüber geredet werden, weshalb “der Norden” in Vergangenheit und Gegenwart seine Bewunderer, seine Apologeten, aber auch seine Verfälscher gefunden hat. Und schließlich: Es muß Anhaltspunkte geben, weshalb “der Norden” über alle nationalen, geographischen und natürlichen Unterschiede über Jahrhunderte hinweg als Einheit betrachtet worden ist. Das Faszinosum der geographisch begründeten Konstruktion “des Nordens” hat nicht nur im Realitätsverlust der Ideologen seinen Ursprung. Es kann nicht alles Ideologie sein. Es gibt diese Gründe in der Tat. Das auszuführen aber wäre Gegenstand einer anderen Vorlesung.

Anmerkungen

1. Sørensen, Jens Erik: Melankoli - Nordisk romantisk maleri. In: Ders. (Hrsg.): Melankoli. Nordisk romantisk maleri. Aarhus 1991 (S.9 f.), S.9.
2. Vgl. hierzu die Reportage über die modernen Nordkap-Nomaden im ZEIT-MAGAZIN 7/1993, S.42.
3. Rosenberg, Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. München 1936, S.343, im Original gesperrt.
4. Ebenda, S.434. Rosenberg verdichtet an dieser Stelle seine nordischen Epitheta - die in dieser und in varianter Form ständig wiederkehren - und verweist auf Richard Wagner.
5. Der Fall Friedrich Baron de la Motte Fouqué ist hier paradigmatisch, der fast nie aus dem Havelland herausgekommen ist, über welches er gleichwohl nicht schreibt, sondern über eine vorwiegend in den Norden und in die Geschichte verlegte Phantasiewelt, bevölkert von Rittern und edlen Fräulein. (Günter de Bruyn nennt ihn flach und langweilig.) Vgl. Schmidt, Arno: Fouqué und einige seiner Zeitgenossen. Zürich 1993; Bruyn, Günter de: Über den Schriftsteller als Entdecker. In: Ders.: Jubelschreie. Trauergesänge. Frankfurt/M. 1993, S.57-65.
6. Im deutschen Wörterbuch der Unmenschlichkeit stehen seit her die Begriffe "aufnorden" (u.a. Blondfärben der Haare), "Aufnordung"/"Wiedervernordung" (für NS-Rassenpolitik und NS-Züchtungsverfahren), vgl. Brackmann, Karl-Heinz, Renate Birkenhauer: NS-Deutsch. Straelen 1988.
7. Marx, Karl, Friedrich Engels: Marx-Engels-Werke. Bd.5. Berlin 1959, S.394. Mit seinen Äußerungen von 1864 steht auch Wilhelm Liebknecht, Leitartikler der Osnabrücker Zeitung, Engels nicht nach; auch bei Theodor Fontane, Kriegsberichterstatter 1864, finden sich ähnlich häßliche Bemerkungen über die Dänen. Vgl. Fontane, Theodor: Der Schleswig-Holsteinische Krieg im Jahre 1864. (Berlin 1866) Düsseldorf 1978.
8. Vgl. Henningsen, Bernd: Die Politik des Einzelnen. Studien zur Genese der skandinavischen Ziviltheologie. Göttingen

- 1977, S.12.
9. Pfeiffer, Wolfgang, Autorenkollektiv (Hrsg.): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Berlin 1989, S.1176. - Auch die Etymologie "unten", "weiter unten befindlich" ist möglich, vgl. Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Straßburg 1910, S.333; Kluge verweist auch darauf, daß "nerto" im Umbrischen "links" bedeutet. Sprachgeschichtlich dürfte es in dem Zusammenhang nicht unwesentlich sein, daß Himmelsrichtungen immer mit Tageszeiten verbunden wurden: Norden = Mitternacht, Westen = Abend, Süden = Mittag, Osten = Morgen, vgl. die Fundstellen ebenda. Schließlich hat im Indogermanischen "ner-" die Bedeutung von "Versteck", "Höhle", vgl. Pokorny, Julius: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. Bern, Stuttgart 1989, S.766.
 10. Vgl. Lettau, Reinhard: Zur Frage der Himmelsrichtungen. München 1988.
 11. Die "Nordsee" heißt im dänischen "Westmeer" (*Vesterhavet*), denn sie liegt im Westen des Landes. Die "Ostsee" wiederum heißt im Estnischen "Westsee". - Im Pariser Neuen Louvre gibt es einen "circuit nordique", einen nordischen Rundgang - 840 Gemälde umfassend: vorwiegend der Deutschen und Niederländer! Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr.122, Beilage. 28.5.1994. - Auch für die Indianer ist der Norden keine Himmelsrichtung; sich auf sie berufend, macht Wolfgang Sandner den Norden daher zu einem "Prinzip": Die Stadt, die Sardinien und das Öl. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr.286, Beilage 10.12.1992.
 12. Morgenstern, Christian: Werke und Briefe. Bd.3. Stuttgart 1990, S.109.
 13. Plinius, Gaius Secundus: Naturkunde. Hrsgg. von Roderich König. München 1988, S.183.
 14. Tacitus, Publius Cornelius: Germania. Hrsgg. von Allan A. Lund. Heidelberg 1988, S.73.
 15. Ebenda, S.97.
 16. Ebenda, S.99.
 17. Ebenda, S.105.
 18. Ebenda.

19. Jensen, Johannes V.: Æstetik og Udvikling. Efterskrift til "Den lange Rejse". Kopenhagen 1923, S.95.
20. Zur politischen Dimension des Denkens dieses Dichters vgl. Henningsen, Bernd: Ein dänischer Columbus-Mythos. Johannes V. Jensen und die längste Reise. In: Heydenreich, Titus (Hrsg.): Columbus zwischen zwei Welten. Historische und literarische Wertungen aus fünf Jahrhunderten. Frankfurt/M. 1992, S.669-695.
21. Vgl. zur differenzierten Kultur der Wikingerwelt Roesdahl, Else (Hrsg.): Wikinger Waräger Normannen. Die Skandinavien und Europa 800-1200. Berlin 1992.
22. Zit. n. Birkeland, Harris: Nordens historie i middelalderen etter arabiske kilder. Oslo 1954, S.16f. (eigene Übersetzung).
23. Vgl. Beyme, Klaus von: Die parlamentarischen Regierungssysteme in Europa. München 1973, S.29-34.
24. Brendel, Sebald: Die Geschichte, das Wesen und der Werth der National-Repräsentation. Bd.2. Bamberg, Leipzig 1817, S.123; vgl. auch von Beyme, S.32.
25. Zur idealistischen Sicht auf den alten Norden vgl. Andersson, Ingvar: Äldre demokratisk tradition i Norden och dessa fortsatta utformning i Sverige. In: Koch, Hal, Alf Ross (Hrsg.): Nordisk demokrati. Kopenhagen 1949, S.5-39.
26. Zit. n. See, Klaus von: Das Jütsche Recht. Weimar 1960, S.79.
27. Ebenda, S.3.
28. Vgl. Henningsen: Die Politik, S.22.
29. Vgl. ebenda, S.20.
30. Høffding, Harald: Den store Humor. En psykologisk studie. Kopenhagen (1916) 1967, S.147f.
31. Kierkegaard verwendet diesen Begriff an vielen Stellen. Er meint damit eine Art Schrecksekunde zum Beginnen eines neuen existentiellen Denkens.
32. Siehe hierzu und zum folgenden See, Klaus von: Deutsche Germanen-Ideologie. Vom Humanismus bis zur Gegenwart. Frankfurt/M. 1970; ders.: Das "Nordische" in der deutschen Wissenschaft des 20. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für internationale Germanistik 2/1983.
33. Vgl. hierzu u.a. Sievernich, Gereon, Hendrik Budde (Hrsg.): Europa und der Orient 800-1900. Gütersloh, München 1989;

Osterkamp, Ernst: Nachwort. In: Ders. (Hrsg.): *Sizilien. Reisebilder aus drei Jahrhunderten*. München 1986, S.361-388; zur Entdeckung/Erfindung des klassischen Griechenland im Rom des 18./19. Jahrhunderts vgl. ders.: "Griechischer Geist auf Deutschen geimpft". *Der deutsche Griechentraum von Winckelmann bis Humboldt*. In: Jahnke-Borris, Sabine (Red.): *Antiken-Zyklus des Berliner Philharmonischen Orchesters*. Berlin 1994, S.21-28; Uhlig, Ludwig (Hrsg.): *Griechenland als Ideal. Winckelmann und seine Rezeption in Deutschland*. Tübingen 1988. - Von Cantor liegt eine Studie zur "Erfindung" des europäischen Mittelalters vor, die er in den Arbeiten der führenden Mediävisten aufspürt. Cantor, Norman F.: *The Inventing of the Middle Ages. The Lives, Works, and Ideas of the Great Medievalists of the Twentieth Century*. New York 1991. - "Erfindungen" als zivilisatorischer Prozeß, als kollektive Ablagerungen der Modernisierung sind seit Norbert Elias und der Annales-Schule eine gebräuchliche Denkfigur geworden, mit der eine Reihe von sozialen "Gewiðheiten" beschrieben werden. Vgl. u.a. Muchembled, Robert: *Die Erfindung des modernen Menschen. Geföhlsdifferenzierung und kollektive Verhaltensweisen im Zeitalter des Absolutismus*. Reinbeck 1990.

34. Vgl. hierzu und zum folgenden als knappe Einführung Schier, Kurt: *Sagaliteratur*. Stuttgart 1970.
35. Vgl. Simek, Rudolf, Hermann Pålsson: *Lexikon der altnordischen Literatur*. Stuttgart 1987, S.301f.
36. Zur Rezeption und Übersetzung der alten Stoffe siehe neuerdings (Literatur ebendort) Zernack, Julia: *Geschichten aus Thule. Islendingarsögur in Übersetzungen deutscher Germanisten*. Berlin 1994 (= *Berliner Beiträge zur Skandinavistik*. Bd.3).
37. Vgl. auch Schier, Kurt: *Iceland and the Rise of Literature in "Terra Nova"*. *Some Comparative Reflections*. In: Ders.: *Nordlichter. Ausgewählte Schriften*. Hrsgg. von Ulrike Strehth-Bolz, Stefanie Würth und Sibylle Geberl. München 1994, S.140-153; Tomasson, Richard F.: *Iceland as 'The First New Nation'*. In: *Scandinavian Political Studies* 10/1975, S.33-51; ders.: *Iceland. The First New Society*. Minneapolis 1980.

38. Tgb.Nr. AR/4273. Im Bundesarchiv Koblenz verwahrt unter NS 21/721 (Lehr- und Forschungsstätte für klassische Philologie und Altertumskunde). Siehe dazu Kanter, Michael H.: Das "Ahnenerbe" der SS 1935-1945. Stuttgart 1974, S.71f.
39. Vgl. dazu Kanter, a.a.O.; Schleiermacher, Sabine: Die SS-Stiftung "Ahnenerbe". Menschen als "Material" für "exakte" Wissenschaft. In: Osnowski, Rainer (Hrsg.): Menschenversuche. Wahnsinn und Wirklichkeit. Köln 1988, S.70-87.
40. Rosenberg, a.a.O., S.80.
41. Vgl. die Interpretations- und Textsammlung Broberg, Gunnar (Hrsg.): Gyllene äpplen. 2 Bde. Stockholm 1991.
42. Vgl. Jens, Walter (Hrsg.): Kindlers Neues Literatur Lexikon. Bd.7. München 1990, S.64f.
43. Gentikow, Barbara: Skandinavien als präkapitalistische Idylle. Rezeption gesellschaftskritischer Literatur in deutschen Zeitschriften 1870-1914. Neumünster 1978 (= Skandinavistische Studien Bd.9).
44. Durand, Frédéric: Nordistik. Eine Einführung in die skandinavischen Studien. München 1983 (= Themen-Reihe der Carl Friedrich-von-Siemens-Stiftung).

Bernd Henningsen

1945 in Flensburg geboren.

Ab 1968 Studium der Politischen Wissenschaft, Nordischen Philologie, Philosophie und Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

1972 Magisterexamen mit einer Arbeit über Poul Martin Møller.

1974 Promotion mit der Arbeit "Die Politik des Einzelnen" zur Frage der skandinavischen Ideologie-Immunität.

Danach wissenschaftlicher Angestellter bzw. Assistent am Institut für Nordische Philologie und Germanische Altertumskunde der Universität München.

1984 Habilitation im Fach Politikwissenschaft in München mit einer Untersuchung zum schwedischen Wohlfahrtsstaat, dafür 1984 der "Theodor-Eschenburg-Preis".

1987-1992 Gast- und Vertretungsprofessuren an der University of Minnesota/USA, den Universitäten Zürich, Hamburg (Bw), Trier, Erlangen-Nürnberg und Berlin (FU).

1987-1989 Evaluator für Deutschland und Dänemark im 2. *European Poverty Programme* der Europäischen Gemeinschaft.

Seit 1. November 1992 Professor für Skandinavistik/Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin.

1993 Forschungspreis des Jubiläumsfonds der Schwedischen Reichsbank und der Alexander-von-Humboldt-Stiftung.

1993/94 Dekan des Fachbereichs Germanistik.

Seit 1994 Mitglied des Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin.

Ausgewählte Veröffentlichungen

Die Politik des Einzelnen. Studien zur Genese der skandinavischen Ziviltheologie. Ludvig Holberg, Søren Kierkegaard, N.F.S.Grundtvig. Göttingen 1977 (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, 26).

Der Wohlfahrtsstaat Schweden. Baden-Baden 1986 (= Nordeuropäische Studien, 2).

Neue Armut in der Europäischen Gemeinschaft. Frankfurt/M., New York 1990 (zus. m. Graham J. Room).

Der Norden. München 1993 (zus. m. Fritz und Hauke Dressler, Reinhold Wulff).

Zahlreiche Aufsätze zur nordeuropäischen Politik, Literatur und Kultur. Herausgeber der Buchreihe "Nordeuropäische Studien" (seit 1986) und des Fachmagazins "Nordeuropaforum" (seit 1991).

In der Reihe **Öffentliche Vorlesungen** sind erschienen:

- 1 *Volker Gerhardt*
Zur philosophischen Tradition der Humboldt-Universität
- 2 *Hasso Hofmann*
Die versprochene Menschenwürde
- 3 *Heinrich August Winkler*
Von Weimar zu Hitler
Die Arbeiterbewegung und das Scheitern der ersten deutschen Demokratie
- 4 *Michael Borgolte*
“Totale Geschichte” des Mittelalters?
Das Beispiel der Stiftungen
- 5 *Wilfried Nippel*
Max Weber und die Althistorie seiner Zeit
- 6 *Heinz Schilling*
Am Anfang waren Luther, Loyola und Calvin – ein religionssoziologisch-entwicklungsgeschichtlicher Vergleich
- 7 *Hartmut Harnisch*
Adel und Großgrundbesitz im ostelbischen Preußen 1800 - 1914
- 8 *Fritz Jost*
Selbststeuerung des Justizsystems durch richterliche Ordnungen
- 9 *Erwin J. Haeberle*
Historische Entwicklung und aktueller internationaler Stand der Sexualwissenschaft
- 10 *Herbert Schnädelbach*
Hegels Lehre von der Wahrheit

- 11 *Felix Herzog*
Über die Grenzen der Wirksamkeit
des Strafrechts
- 12 *Hans-Peter Müller*
Soziale Differenzierung und Individualität
Georg Simmels Gesellschafts- und Zeitdiagnose
- 13 *Thomas Raiser*
Aufgaben der Rechtssoziologie als Zweig
der Rechtswissenschaft
- 14 *Ludolf Herbst*
Der Marshallplan als Herrschaftsinstrument?
Überlegungen zur Struktur amerikanischer Nachkriegspolitik
- 15 *Gert-Joachim Glaeßner*
Demokratie nach dem Ende
des Kommunismus
- 16 *Arndt Sorge*
Arbeit, Organisation und Arbeitsbeziehungen
in Ostdeutschland
- 17 *Achim Leube*
Semnonen, Burgunden, Alamannen
Archäologische Beiträge zur germanischen Frühgeschichte
- 18 *Klaus-Peter Johne*
Von der Kolonenwirtschaft zum Kolonat
Ein römisches Abhängigkeitsverhältnis im Spiegel der Forschung
- 19 *Volker Gerhardt*
Die Politik und das Leben
- 20 *Clemens Wurm*
Großbritannien, Frankreich und die
westeuropäische Integration
- 21 *Jürgen Kunze*
Verbfeldstrukturen

- 22 *Winfried Schich*
Die Havel als Wasserstraße im Mittelalter:
Brücken, Dämme, Mühlen, Flutrinnen
- 23 *Herfried Münkler*
Zivilgesellschaft und Bürgertugend
Bedürfen demokratisch verfaßte Gemeinwesen
einer sozio-moralischen Fundierung?
- 24 *Hildegard Maria Nickel*
Geschlechterverhältnis in der Wende
Individualisierung versus Solidarisierung?
- 25 *Christine Windbichler*
Arbeitsrechtler und andere Laien in
der Baugrube des Gesellschaftsrechts
Rechtsanwendung und Rechtsfortbildung
- 26 *Ludmila Thomas*
Rußland im Jahre 1900
Die Gesellschaft vor der Revolution
- 27 *Wolfgang Reisig*
Verteiltes Rechnen: Im wesentlichen
das Herkömmliche oder etwas
grundlegend Neues?
- 28 *Ernst Osterkamp*
Die Seele des historischen Subjekts
Historische Portraitkunst in Friedrich Schillers
"Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung"
- 29 *Rüdiger Steinlein*
Märchen als poetische Erziehungsform
Zum kinderliterarischen Status der Grimmschen
"Kinder- und Hausmärchen"
- 30 *Hartmut Boockmann*
Bürgerkirchen im späteren Mittelalter

- 31 *Michael Kloepfer*
Verfassungsgebung als Zukunftsbewältigung
aus Vergangenheitserfahrung
Zur Verfassungsgebung im vereinten Deutschland
- 32 *Dietrich Benner*
Über die Aufgaben der Pädagogik nach
dem Ende der DDR
- 33 *Heinz-Elmar Tenorth*
“Reformpädagogik”
Erneuter Versuch, ein erstaunliches Phänomen zu verstehen
- 34 *Jürgen K. Schriewer*
Welt-System und Interrelations-Gefüge
Die Internationalisierung der Pädagogik als Problem
Vergleichender Erziehungswissenschaft
- 35 *Friedrich Maier*
“Das Staatsschiff” auf der Fahrt von
Griechenland über Rom nach Europa
Zu einer Metapher als Bildungsgegenstand
in Text und Bild
- 36 *Michael Daxner*
Alma Mater Restituta oder
Eine Universität für die Hauptstadt
- 37 *Konrad H. Jarausch*
Die Vertreibung der jüdischen Studenten
und Professoren von der Berliner Universität
unter dem NS-Regime
- 38 *Detlef Krauß*
Schuld im Strafrecht
Zurechnung der Tat oder Abrechnung mit dem Täter?
- 39 *Herbert Kitschelt*
Rationale Verfassungswahl?
Zum Design von Regierungssystemen
in neuen Konkurrenzdemokratien

- 40 *Werner Röcke*
Liebe und Melancholie
Formen sozialer Kommunikation in
der 'Historie von Florio und Blanscheflur'
- 41 *Hubert Markl*
Wohin geht die Biologie?
- 42 *Hans Bertram*
Die Stadt, das Individuum und das
Verschwinden der Familie
- 43 *Dieter Segert*
Diktatur und Demokratie in Osteuropa
im 20. Jahrhundert
- 44 *Klaus R. Scherpe*
Beschreiben, nicht Erzählen!
Beispiele zu einer ästhetischen Opposition:
Von Döblin und Musil bis zu Darstellungen
des Holocaust
- 45 *Bernd Wegener*
Soziale Gerechtigkeitsforschung:
Normativ oder deskriptiv?
- 46 *Horst Wenzel*
Hören und Sehen - Schrift und Bild
Zur mittelalterlichen Vorgeschichte
audiovisueller Medien
- 47 *Hans-Peter Schwintowski*
Verteilungsdefizite durch Recht
auf globalisierten Märkten
Grundstrukturen einer Nutzentheorie des Rechts
- 48 *Helmut Wiesenthal*
Die Krise holistischer Politikansätze
und das Projekt der gesteuerten
Systemtransformation

49 *Rainer Dietrich*
Wahrscheinlich regelhaft.
Gedanken zur Natur der inneren
Sprachverarbeitung